Fünf und zwanzigstes Kapitel.

König Karl durchzieht das Reich. — Aufhebung des Interdikts in den Reichsstädten. — Trotz der Bürger. — Die baiersche Parthei sucht einen andern König. — König Eduard von England schlägt die Krone aus, — desgleichen Markgraf Friedrich von Meißen. — Vergebliche Unterhandlung zu Passau. — Auftritt des falschen Waldemar in Brandenburg. — Markgraf Ludwig in Frankfurt belagert. — Waldemar zu Heinrichsdorf belehnt. — Niederlage des Pfalzgrafen Ruprecht.

Der Tod Kaiser Ludwigs schien für den Gegenkönig Karl alles Hinderniß aus dem Wege zu räumen, und wirklich zog derselbe alsbald von Cham in der Oberpfalz, wo er zu einem Einfall in Baiern fertig gestanden, durch Franken und Schwaben nach dem obern Rheinstrom. Die Bischöfe und der größte Theil des Adels erklärten sich für ihn, und auch die Städte Regensburg, Nürnberg, Straßburg und Basel eröffneten ihm als dem rechtmäßigen Könige die Thore. Das meiste zu dieser Bereitwilligkeit trug seine Versicherung bei, daß er die Aufhebung der päpstlichen Prozesse und die Wiederherstellung des ordentlichen Gottesdienstes bewirken wolle. In der That kam am Abend seines Einzuges in Basel die päpstliche Absolutionsbulle an; aber ihre Fassung vereitelte ihre Wirkung. Sie war an den Bischof von Bamberg gerichtet, und lautete also: „Da viele derer, die von den über Ludwig von Baiern und dessen Anhänger vom Papst Johann verhängten Bannsprüchen und Strafedikten getroffen worden, zur Einheit der Kirche zurückzukehren wünschen, so beauftragen wir dich, diejenigen loszusprechen, welche ihre Irrthümer bekennen und eidlich erklären, daß sie ins Künftige dem katholischen Glauben und dem heiligen Stuhle treu seyn, und nicht glauben wollen, der Kaiser könne einen Papst absetzen oder einen andern wählen, sondern daß dies eine verdammte Ketzerei sey; daß sie ferner keinen für einen Kaiser annehmen wollen, als der vom apostolischen Stuhle bestätigt worden; daß sie endlich Ludwigs Wittwe und Kindern nicht anhangen, sondern dem vom römischen Stuhle bestätigten Könige Karl als einem römischen Könige gehorchen wollen.“ *) Einsichtige riethen Karln sogleich, mit dieser Formel inne zu halten, und den Papst um eine andere anzugehen; weil aber zu besorgen stand, daß die Baseler ohne Aufhebung des Interdikts nicht huldigen würden, rückte er dennoch mit derselben hervor. Die Folge war, daß Bürgerschaft und Geistlichkeit der Annahme sich weigerten, und daß der Bürgermeister Konrad von Bärenfels im Namen der ganzen Gemeinde in Gegenwart des Königs dem Bischofe von Bamberg die Erklärung

*) Albertus Argent. p. 142.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aussprach und von einem Notar in Schrift nehmen ließ: „Wisset, Herr Bamberger, wir wollen weder bekennen noch glauben, daß weiland unser Herr, Kaiser Ludwig, jemals ein Ketzer gewesen. Wen uns die Kurfürsten oder der größre Theil derselben zum Könige oder Kaiser setzen, den werden wir dafür halten, wenn ihn gleich der Papst niemals bestätigen sollte; nie aber werden wir etwas thun, was den Rechten des Reichs auf irgend eine Weise entgegen sey. Wenn Ihr jedoch Macht habt vom Herrn Papst, uns unsre Sünden überhaupt und ohne Bedingung zu erlassen, so wollen wir es annehmen." Dieser bestimmten Sprache wurde denn die Gewährung nicht versagt, und der wiedereröffnete Gottesdienst am Weihnachtsfeste dadurch verherrlicht, daß der römische König selbst mit dem bloßen Schwerdte in der Hand bei der Messe das Evangelium las: „Es erging ein Gebot vom Kaiser Augustus." Auch dadurch suchte er die Gunst der Bürger zu gewinnen, daß er bei einem Feste, das sie ihm gaben, mit ihren Frauen tanzte. Unfreundliche Beobachter meinten aber, das seyen närrische und unkaiserliche Geberden. *)

Noch ungünstiger als in Basel zeigte sich die Volksstimmung gegen das päpstliche Wesen in den andern rheinischen Städten. Zu Speier entstand ein Volksaufstand, als der König einige Prozesse des Mainzer Erzbischofs Gerlach von Nassau gegen den rechtmäßigen Erzbischof Heinrich von Virneburg verlesen ließ, und zu Worms, wo es ihm und dem Bamberger anfangs gelang, die Geistlichkeit und das Volk zu trennen, und die erstern zu heimlicher und einseitiger Annahme der päpstlichen Lossprechung zu vermögen, erzwang das Volk, als die jetzt zu päpstlichen Gnaden angenommene Geistlichkeit die Fortsetzung des Gottesdienstes verweigerte, mit gewaffneter Hand nicht blos diese, sondern auch seine eigne gänzliche und unbedingte Lossprechung. Die Bürger von Mainz aber ließen ihn blos unter der Bedingung in die Stadt, daß weder Gerlach von Nassau hereingebracht, noch gegen ihren wirklichen Erzbischof Heinrich von Virneburg etwas verlesen würde. Und doch war eben dieser Erzbischof damit beschäftigt, Karln einen neuen König gegenüber zu stellen.

Er nehmlich und die Fürsten von Baiern, Ludwigs Söhne und die rheinischen Pfalzgrafen, konnten unmöglich den Erbfeind ihres Hauses und Schildknappen des Papstes auf den Thron kommen lassen, ohne ihr Daseyn aufs Spiel zu setzen. Schon hatte Karl zu Regensburg den Herzog Rudolf von Sachsen mit der brandenburgischen Altmark belehnt, sich selbst die Lausitz zugesprochen, und die Fürsten von Meklenburg ihrer Lehnspflicht gegen Brandenburg wegen des Stargarder Landes erledigt. **) Eigentlich hätte es einem Wittelsbacher wohl angestanden, um die dem väterlichen Haupte entsunkene Reichskrone zu werben; aber weder Markgraf Ludwig von Brandenburg, noch einer seiner Brü-

*) Rex quoque cum mulieribus Basiliensibus in choreis satis fatuos gestus habebat. Albertus Argent. p. 143.

**) Zschokkes Baiersche Geschichten Th. II. S. 230.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der oder Vettern (mittelmäßige, dem bequemen Leben ergebene Fürsten,) waren aufgelegt, sich solcher Unruhe und Verfolgung zu unterziehen. Daher fielen sie auf den König Eduard von England, den seine frühern Verbindungen mit dem Kaiser Ludwig und sein großer durch die Schlacht bei Cressy und die Eroberung von Calais erworbener Ruhm hinlänglich empfahlen. Die nöthige Anzahl Stimmen sicherten sie sich dadurch, daß sie für den Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg die sächsische, die dessen Vetter Rudolf von Sachsen-Wittenberg, obwohl von jüngerer Linie, bisher geführt hatte, in Anspruch nahmen. Da aber die Jahreszeit eine Versammlung zu Rense auf dem unter freiem Himmel stehenden Königsstuhl nicht erlaubte, rief der Erzbischof Heinrich die Wahlfürsten nach dem rheinischen Städtchen Oberlahnstein, wo er ein schönes Schloß hatte. Hier nun ward am 7ten Januar 1348 unter dem Vorsitze des Erzbischofs durch die Botschafter von der Pfalz, von Brandenburg und von Sachsen-Wittenberg, (die Fürsten selbst waren nicht erschienen,) König Eduard mit vier Stimmen zum römischen König erkohren. Vorher wurde die Wahl des böhmischen Karls wegen unrichtiger Förmlichkeiten, weil sie nicht vom Pfalzgrafen angesagt und nicht zu Frankfurt gehalten, auch Karl nicht zu Aachen gekrönt worden sey, für nichtig erklärt. Diese kläglichen Gründe, deren einer durch die zu Lahnstein vorgenommene Wahlhandlung selber widerlegt ward, mußten allein hinreichen, den engelländischen König von Annahme der deutschen Krone abzuhalten; Fürsten, die nichts anderes an dem Dienstling des Papstes zu rügen wagten, als fehlende Förmlichkeiten, empfahlen sich als schlechte Stützen eines wankenden Throns. Indeß schien die Hoffnung, als römischer König von den deutschen Fürsten in seinem Kriege gegen Frankreich unterstützt zu werden, Eduarden und besonders seinen tapfern Sohn, den schwarzen Prinzen von Wallis, für den Antrag gewonnen zu haben, und vielleicht hätte also dennoch Deutschland zum zweitenmal einen Britten als seinen König begrüßt, wenn nicht der Widerrath seiner Baronen und Gemeinen, *) dann die Unterhandlungskunst Karls von Böhmen dazwischen getreten wäre. Während die Botschafter der Kurfürsten, die dem Könige die Wahlurkunde überbracht hatten, in London auf Antwort warteten, erschien daselbst von Seiten Karls der Markgraf Wilhelm von Jülich, der Neffe der Königin, und leitete eine Unterhandlung ein, in deren Folge Eduard den Kurfürsten ihre Urkunde zurückstellen und für die ihm zugedachte Ehre höflichst danken ließ. Ein mit Karln abgeschloßner Vertrag erklärte beide Könige für Freunde und Bundesgenossen, zwar gegen Frankreich mit der Einschränkung, daß Karl gegen dasselbe nur dann die Waffen führen solle, wenn König Eduard wegen übernommener Vertheidigung von Reichsrechten und Reichsländern von demselben mit Krieg überzogen würde, aber doch mit dem Versprechen, weder Eduarden am Durchzug durch Reichsländer, noch die deutschen Fürsten an Aufstellung von Volk zu seiner Unterstützung

*) Villani XII. c. 165. Il ré Adoardo e'l figliuolo haveano deliberato d' accettare la detta elezione. Mà la maggiore parte de Baroni d' Inghilterra e Capi de' Communi nol consigliavano.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu hindern. *) Ein Staatsredner, der einen auswärtigen Fürsten von Annahme der deutschen Krone zurückschrecken wollte, hatte allerdings kein schweres Geschäft; noch war kein Jahrhundert verflossen, seit der Bruder von Eduards Aeltervater, König Richard, das geringe Glück eines deutschen Königs anschaulich genug gemacht hatte.

Die Wahlfürsten von Oberlahnstein ließen sich hiedurch nicht irre machen, sondern sahen sich alsbald nach einem andern Gegenkönig um. Ihr Blick fiel auf den Markgrafen Friedrich von Meissen, dessen Abkunft von einer Tochter Kaiser Friedrichs II. nicht für die geringste Empfehlung geachtet ward. Auch hoffte man sonderbar genug, dieser Fürst, der doch eine Tochter Kaiser Ludwigs, Mathilden, zur Ehe gehabt hatte, werde die Wittwe seines Schwiegervaters, die Kaiserin Margarethe, heirathen. **) Er aber, der ein sehr verständiger Fürst war, (die Zeitgenossen nannten ihn den Ernsthaften,) erwog die Gefahr, welcher er seine Länder von Seiten des benachbarten Böhmens Preis geben würde, wenn er auf den Antrag sich einließe, und bezeigte keine Neigung nach so zweideutiger und gefährlicher Ehre.

Unterdeß war König Karl vom Rhein durch Schwaben und Franken nach Böhmen zurückgegangen. Auf diesem Wege trachtete er überall die Gunst der Ritterschaft wie die der Städte zu gewinnen. Zu Mainz wurde er durch einen Fleischhauer, der für ihn und sein Gefolge Fleisch geliefert und keine Bezahlung erhalten hatte, bei seiner Abreise unter großem Zusammenlauf angehalten; demohngeachtet erließ ihm Karl nachher, als diese Frechheit mit Verbannung bestraft worden war, großmüthig die Strafe. Zu Rothenburg nahm er unter der Rüstung eines Schildhart von Rechberg an einem Ritterspiel Theil, hatte aber das Unglück, daß ihn einer von Stein vom Pferde warf. Der Sieger, der den König erkannte, zog das Roß an sich, und Karl mußte es mit sechzig Mark lösen. Dennoch wollte er am andern Tage wiederum mitrennen; die übrigen Ritter aber gaben es nicht zu, weil man, wenn der König ein Unglück hätte, sagen würde, die Schwaben hätten ihn verrathen. ***) Als er darauf zu Ulm einritt, erschienen die Botschafter von vier und zwanzig schwäbischen Städten, die sich das Jahr vorher in Ulm zu einem Bündniß vereinigt hatten, mit Vollmacht, ihm als ihrem Könige und rechten Herrn zu huldigen, wenn er ihre Freiheiten und Rechte bestätigen, und ihnen die Versicherung ertheilen würde, daß sie nie verpfändet oder vom Reich entfremdet werden sollten. Karl, der mit solchen Bestätigungen und Zusagen jederzeit sehr freigebig war, gewann dergestalt das schwäbische Reichsland, dessen Vogteien er den Grafen von Wirtemberg und Helfenstein übergab. †) Noch wichtiger aber war es, daß er auch den mächtigen Herzog Albrecht von Oesterreich, der als der

*) Oelenschlägers Urkunden N. XCVII.

**) Albertus Argent. p. 146.

***) Ebendaselbst p. 144.

†) Pfisters Geschichte Schwabens, Buch II. Abth. II. Forts. S. 11.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von König Albrechts Söhnen einzig übrige die ganze Macht Habsburgs in sich vereinigte, bewog, ihn als König anzuerkennen. Auf einer persönlichen Zusammenkunft beider Fürsten zu Brünn im Mai 1348 wurde Albrechts Sohn Rudolf mit Karls Tochter Katharina verlobt, und dadurch der nachmalige Uebergang des Erbes von Luxemburg auf Oesterreich vorbereitet. Herzog Albrecht gedachte auch die Aussöhnung Luxemburgs mit dem baierschen Hause zu vermitteln, und versammelten sich deshalb im Juli 1348 der König Karl mit vielen Reichsfürsten einerseits und der Markgraf Ludwig von Brandenburg mit seinen Brüdern andrer Seits zu Passau. Ehe aber noch förmlich unterhandelt ward, verbreitete sich das Gerücht, Karl habe dem Könige von England die baierschen Landschaften Holland, Seeland und Hennegau als Preis des mit ihm geschloßnen Friedens zugesagt. Da verließ der Markgraf nebst seinem Anhange alsbald die Stadt, indem er sich eidlich vermaß, daß er Karln nie für einen römischen König erkennen werde, und sein Gefolge die kaiserlichen Adler an dessen Herberge mit Kothe bewarf. *)

Aber eben damals zog sich im Rücken des Drohers aus leichtem Gewölk ein gefährliches Wetter zusammen. Es verbreitete sich nehmlich das Gerücht unter dem Volke, jener Waldemar, der im Jahre 1319 durch unerwarteten Tod die Reihe der askanischen Markgrafen von Brandenburg beschlossen hatte, (denn des bald nach ihm minderjährig verstorbenen Heinrich ward kaum gedacht,) sey nicht wirklich gestorben, sondern jetzt von einer nach dem Morgenlande gethanen Bußfahrt zurückgekehrt und am Hofe des Erzbischofs von Magdeburg erschienen. Die Umstände dieser Wiederkunft wurden also erzählt: „Eines Tages habe sich am Thor des erzbischöflichen Pallastes ein alter Pilger gemeldet und zum Erzbischof gelassen zu werden verlangt, oder wenn dies nicht geschehen könne, um einen Becher Weins von seiner Tafel gebeten. Als ihm nun der Becher gebracht worden, habe er während des Trunks einen goldnen Ring hinein fallen lassen, und dem Diener geboten, denselben seinem Herrn zu bringen. Dieser, da er alsbald den Petschirring des Markgrafen Waldemar erkannt, habe voll Erstaunen den Fremdling vor sich führen lassen, der sich denn als den für todt Geachteten bezeiget, und dies durch Offenbarung vieler geheimer und ihm allein zu wissen möglicher Dinge bekundet habe. Er sey vor neun und zwanzig Jahren weder zu Beerwalde gestorben noch zu Chorin begraben worden, sondern von Gewissensbissen über seine zu nahe Verwandschaft mit seiner Gemahlin Agnes von Braunschweig gefoltert, durch ihre Kinderlosigkeit des göttlichen Zornes belehrt und durch seine zu große Liebe zu ihr an einer Scheidung gehindert zu dem Entschlusse gekommen, ins Morgenland zu ziehen, um dort die begangene Sünde zu büßen. Statt seiner sey ein andrer Leichnam beerdigt worden. Seine Länder habe er durch seinen Neffen und bei dessen Abgang durch sein blühendes Stammhaus wohl versorgt gehalten. Jetzt aber, da er gehört, daß sie zertrümmert und an fremde und unrechte Herren gekommen,

*) Albertus Argent. p. 145.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sey er wiedergekehrt, um seinen Lehnsvettern, dem Herzoge Rudolf von Sachsen und den Fürsten von Anhalt zu ihrem Rechte zu helfen." Wie viel oder wie wenig nun von diesen Umständen begründet seyn mochte, *) so viel ist unzweifelhaft, daß um diese Zeit am Hofe des Erzbischofs Otto von Magdeburg ein bejahrter Mann dieses Vorgebens, und im Aeußern dem für todt gehaltenen Markgrafen Waldemar zur Täuschung ähnlich, auftrat, und bald von vielen Fürsten und Herren, Landschaften und Städten, zuerst von dem Erzbischof selber, dann dem Herzog Rudolf von Sachsen und den Fürsten von Anhalt für den erkannt ward, für welchen er gehalten seyn wollte. Umsonst ward von baierscher Seite behauptet, dieser angebliche Markgraf sey ein gemeiner Mensch, ein Müller Meinecke, sonst auch Jakob Rehbock aus Hundeluft genannt, der wegen seiner Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Waldemar von den anhaltschen Fürsten zu solchem Spiel künstlich abgerichtet und von den nöthigen Familiengeheimnissen unterrichtet worden sey: der Feinde des Hauses Wittelsbach waren viele, und auch das Volk der Marken, bei dem die Zeit des großen Waldemar als eine Zeit des Glücks und der Größe Brandenburgs in lebhaftem Andenken war, lieh der Mähr von der Wiederkunft des alten Herrn freudiges Gehör. Ludwigs Regiment war unbeliebt. Er selbst, an das fröhliche und heitere Wesen Süddeutschlands gewöhnt, war unter den Brandenburgern, deren spröder und harter Sinn der einförmigen, reitzlosen Natur des Landes und der Kargheit des Bodens entsprach, niemals recht einheimisch geworden. Das Volk aber liebte einen Herrn aus der Fremde nicht, der das Land, in dessen Besitz er mit Verdrängung der nähern, befreundeten Erben durch das Machtgebot seines Vaters gekommen war, in unaufhörliche schwere Kriege und endlich gar in den Verdruß des päpstlichen Bannes gebracht hatte. Dazu kam seine für ehebrecherisch geachtete Heirath mit der tyrolischen Margarethe und mancherlei Liebeshändel mit brandenburgschen Frauen und Töchtern, die ihm besser als ihre Männer und Väter gefielen. Als daher der neuerstandene Waldemar von seinen Gönnern in die Mark geführt ward, gingen ihm die Bewohner vieler Ortschaften mit Fahnen und Kreutzen entgegen, und begrüßten den Wiederbringer glücklicher Zeiten. Er rechtfertigte diese Erwartung durch Freibriefe, die er ihnen gab. Alle Schulden, die Markgraf Ludwig den Städten aufgebürdet, sollten erlassen, alle Zölle und Geleite, die er eingeführt, abgethan seyn, alle Lehen ihnen umsonst geliehen, ohne der Städte Rath fernerhin keine Burg oder Feste gebaut, die schon gebaueten abgebrochen, die Bürger nur bei ihrer ordentlichen Obrigkeit, dem Stadtrichter, belangt werden. **) Markgraf Ludwig war in Baiern abwesend, und gab so den Fortschritten eines Gegners, den er anfangs verachten mochte, offnen Raum. Als er aber von dem Glücke desselben vernahm, wie König Karl zu seiner Hülfe rüste, auch die Fürsten von Meklenburg, von Pommern, von Braunschweig, die

*) Sie finden sich ausführlich erzählt in Brotuffs Anhaltscher Chronik. (Pauli preußische Staatsgeschichte B. I. S. 448.)

**) Gerken Fragmenta P. II. p. 57.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bischöfe von Camin, Havelberg, Lebus sich für ihn erklärt, und alles Volk ihm zulaufe, eilte er schleunigst in die Mark, konnte aber nun den Strom der Volksgunst nicht hemmen. Alle Städte huldigten dem angeblichen Waldemar, mit Ausnahme von Frankfurt, Spandau und Brietzen, welches letztere von dieser Treue den Ehrennamen Treuenbrietzen davon getragen. Da nun zugleich der König von Böhmen und der Herzog von Sachsen mit ansehnlichen Heeren in die Mark einrückten, blieb Ludwigen nichts übrig, als sich mit seinem Anhange nach Frankfurt zu werfen. Karl, der ihn dergestalt für verloren hielt, daß er schon zu Prag den Frankfurter Forst von Reichswegen an den Herzog von Sachsen verpfändet hatte, *) bezog ein Feldlager zu Heinrichsdorf ohnweit Münchenberg, eine Meile von Frankfurt. In demselben erschien auch Waldemar. Karl forderte die Herzoge von Sachsen, die von Meklenburg, die Fürsten von Anhalt und mehrere Personen, die den Kurfürsten Waldemar vor seinem vermeinten Tode gekannt hatten, auf, ihr Zeugniß abzulegen, und ertheilte ihm, als diese den gegenwärtigen für den rechten Waldemar erklärt hatten, am 2ten Oktober 1348 die Belehnung mit den brandenburgschen Marken und den dazu gehörigen Ländern, den sächsischen und anhaltschen Prinzen aber im Fall seines unbeerbten Abgangs die Mitbelehnung. **) Alle Unterthanen des Markgrafen Ludwigs, der von den Mauern Frankfurts dieser feierlichen Handlung zugesehen haben soll, ***) wurden an Waldemar gewiesen, und im Fall des Ungehorsams mit der Reichsächt bedroht. Zur Vergeltung entsagte Waldemar all seinen Rechten auf die Lausitzische Markgrafschaft, und wies deren Hauptmann und Stände an Böhmen. Indeß hatte Karl keinen übermäßigen Eifer für seinen Schützling. Da die Belagerung von Frankfurt keinen Fortgang gewann, hob er dieselbe in kurzer Frist auf, und ging für seine Person nach Böhmen zurück, grade als dem bedrängten Markgrafen Ludwig sein Vetter, der Pfalzgraf Ruprecht der jüngere, aus Baiern zu Hülfe zog. Mit ihm war der Graf Günther von Schwarzburg. Diese stießen auf das überlegene Heer, das jetzt vom Herzog Rudolf von Sachsen geführt ward. Der Graf von Schwarzburg rieth, das Treffen zu vermeiden; der Pfalzgraf aber weigerte sich, der ersten Schlacht, die sich ihm darbot, aus dem Wege zu gehen, und that den Angriff mit Muth und Glück, ließ sich aber durch seine Hitze zu allzu heftiger Verfolgung fortreißen, und gerieth so in Gefangenschaft, in welcher er viele Jahre verbleiben mußte. †)

---

*) Gerken l. c. P. II. p. 60. 61.

**) Die Urkunden stehen in Gerkens Cod. diplom. Brandenb. tom. II. p. 574, 576, 577 etc. Desgleichen in Beemanns Beschreibung der Stadt Frankfurt S. 106.

***) Balbini Epitome rerum Bohemic. III. c. 21.

†) Albertus Argent. p. 147.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf